



Späte Wahrheit

Nach 20 Jahren erfährt Brandenburgs CDU-General Dieter Dombrowski, dass der Schnellzeichner Gernot Hilliger ihn für die Stasi ausgehorcht hat

Verrat verjährt nicht, erst recht nicht der Verrat durch einen vermeintlichen Freund. Selbst wenn das Opfer lange nichts davon gewusst hat. "Im Grunde wollte ich es nicht wissen", sagt Dieter Dombrowski, heute CDU-Generalsekretär in Brandenburg und einst Ziel von Stasi-Kampagnen: "Ich habe es wohl verdrängt." Erst jetzt, mehr als 20 Jahre nach dem Ende der DDR-Staatsicherheit, realisiert der Politiker, dass sein einst enger Freund Gernot "Gero" Hilliger, bekannt als "schnellster Karikaturist der Welt", ihn für Geld verraten hat.

Herausgefunden haben das der Potsdamer Politikwissenschaftler Stefan Appelius und die Zeitschrift "Super-Illu". In der aktuellen Ausgabe nennt das Blatt erstmals zahlreiche Fakten aus Hilligers über 2500 Seiten starker Stasi-Akte. Für Dombrowski, in den Siebziger- und Achtzigerjahren als Aktivist der Internationalen Gesellschaft für Menschenrechte ein Lieblingsfeind der SED-Diktatur, stellt sich nun die Frage nach Konsequenzen.

Hilliger hatte ursprünglich in der DDR selbst angeeckt. Er saß wegen Fahnenflucht und wegen versuchter Spionage gut fünf Jahre im Gefängnis, durfte dann 1974 endlich nach West-Berlin ausreisen. Hier machte er sich einen Namen als Künstler - und als vermeintlich überzeugter DDR-Gegner. Er gestaltete Plakate für Protestaktionen und zeichnete Buch-Cover für Veröffentlichungen gegen das ostdeutsche Regime. Deshalb vertrauten ihm SED-Gegner in West-Berlin - die Hilliger nach Aktenlage gleichzeitig gegen Honorar ausspionierte.

Zum Beispiel Dieter Dombrowski. Der gelernte Maler war schon als junger Mann in der DDR unangepasst gewesen. Am 13. August 1974 wurde er vom Bezirksgericht Schwerin zu vier Jahren Gefängnis verurteilt, wegen versuchter "Republikflucht" und "staatsfeindlicher Verbindungsaufnahme". 20 Monate saß Dombrowski in Haft, in Cottbus; dann kaufte die Bundesregierung ihn frei. Im Westen begann er sofort, gegen das Unrecht auf der anderen Seite der Mauer zu protestieren. Als rühriger DDR-Gegner war Dombrowski immer ein Ziel für Stasi-Agenten in West-Berlin, erst recht, als er für die CDU politische Mandate übernahm.

Im "Brunnen", so einer von Hilligers Decknamen, verriet nach den jetzt erstmals vollständig ausgewerteten Stasi-Akten alles an seine Führungsoffiziere, was irgendwie relevant erschien. Verdienstmedaillen der Nationalen Volksarmee in Bronze, Silber und Gold sowie die Medaille für treue Dienste in der Nationalen Volksarmee waren dem MfS seine Dienste wert, und allein im zweiten Halbjahr 1989 5500 DM Agentenlohn. Die letzte Zahlung quittierte Hilliger am 28. November 1989, 19 Tage nach dem Fall der Mauer.

Viereinhalb Jahre später enttarnte Lutz-Peter Naumann von der "Berliner Morgenpost" den Spitzel Hilliger. Es kam 1996 zum Prozess. Doch konnte der Verräter die Richter überzeugen, dass "durch seine Tätigkeit ein nachweisbarer Schaden für Dritte nicht eingetreten" sei. Außerdem könne eine "erhebliche Einschränkung des Hemmungs- und Steuerungsvermögens des Angeklagten" nicht ausgeschlossen werden, hieß es im Urteil. So wurde Hilliger nur zu einem Jahr Haft auf Bewährung verurteilt.

Erst 14 Jahre später wird jetzt das wahre Ausmaß seiner Tätigkeit für das MfS deutlich. "Hilliger war eine überaus wichtige Quelle für das DDR-Regime. Er denunzierte praktisch sein gesamtes Umfeld, schwärzte seine Freunde an und nahm dabei auch in Kauf, dass Menschen ernsthaft zu Schaden kamen", sagt Appelius, der in Stasi-Akten schon zahlreiche Entdeckungen gemacht hat. Ausdrücklich hatte das MfS den Kontakt zu Hilliger gesucht, weil er "aufgrund seiner verbüßten

Freiheitsstrafe" wegen Fahnenflucht und Spionage "einen ‚guten Leumund‘ für negative Künstlerkreise" habe. Dieses Kalkül ging auf: In West-Berlin kam Hilliger rasch in Kontakt mit der CDU und ihrer Jugendorganisation Junge Union. Er erfuhr und verriet Details über geplante Proteste gegen das DDR-Grenzregime, informierte die Stasi über seine Gespräche mit dem CDU-Abgeordneten Jürgen Wohlrabe und mit Gerhard Löwenthal, dem Moderator des DDR-kritischen "ZDF-Magazins".

Eher zu den skurrilen Ergebnissen gehörte, dass Hilliger in West-Berlin ein Gedenkkreuz für das am 22. November 1980 erschossene Maueropfer Marienetta Jirkowsky abmontierte und der Stasi übergab. Auch etliche Gespräche mit Falko Vogt, der mit der erst 18 Jahre jungen Frau geflüchtet war, die Sperren aber unverletzt überwinden konnte, schnitt Hilliger mit und übergab sie seinem Führungsoffizier. Der Spitzel bekam den Auftrag, den jungen Mann "fester an sich zu binden und auf ihn Einfluss zu nehmen" sowie "weiter zur Isolierung von V." beizutragen. Ziel war es laut Stasi-Akte, den DDR-Kritiker "aus der Öffentlichkeit herauszulösen". Hilliger sei der hinterhältigste Mensch, der ihm je begegnet sei, sagt Vogt heute.

Über Dombrowski berichtete Hilliger jahrelang, selbst über höchst private Details. Es ist wahrscheinlich, wenn auch bisher nicht nachweisbar, dass die Stasi dieses Wissens zu Kampagnen gegen den CDU-Mann benutzte. Die neuen Erkenntnisse empfindet Dombrowski als "Schlag ins Kontor"; erst jetzt kläre sich manch offene Frage: "Ich war immer stolz darauf, dass ich der Einzige war, für den Gero kostenlos arbeitete. Damals hat mich das beeindruckt - nun weiß ich, dass jemand ganz anderes bezahlt hat."

Dombrowski, der hauptsächlich Umweltpolitik betreibt und der Sprecher aller CDU-Landtagsfraktionen für dieses Thema ist, hält die Aufarbeitung der Westarbeit der Stasi für die derzeit dringendste Aufgabe: "Es wäre ein echter Beitrag zur inneren Einheit Deutschlands, wenn endlich auch der Einfluss des MfS auf den Westen systematisch erforscht wird." Es sei ungerecht, dass der Schwerpunkt der Arbeit auf Ostdeutschland gelegen habe: "1990 waren sich die Bürger in Ost und West einig: 'Wir sind ein Volk!' 20 Jahre danach sollte dies auch für die Aufarbeitung von Unrecht und Verstrickungen mit dem System gelten." Die Stasi sei ebenso ein westdeutsches Problem: "Schließlich haben im Gegensatz zu Ost-IMs, die oft massiv unter Druck gesetzt wurden, viele Westmitarbeiter des MfS, die in Freiheit lebten, ihre Tätigkeit für Geld und aus Geltungssucht ausgeübt."

Den 59-Jährigen bespitzelten in West-Berlin zwölf IMs. Noch heute kennt er sechs nicht mit Klarnamen. "Die Aufarbeitung geht oft zu langsam, hier muss sich etwas ändern", kritisiert Dombrowski.

Er trägt seinen Teil dazu bei. So konfrontierte er erst kürzlich den Mann, der mutmaßlich im Auftrag der Stasi Dombrowskis Freund Bernd Moldenhauer erdrosselt hat, mit dieser verdrängten Vergangenheit. Oder er geht in Häftlingskleidung aus dem DDR-Gefängnis Cottbus in den Landtag in Potsdam, um gegen die Beteiligung von überführten Stasi-Spitzeln an der rot-roten Regierung von Matthias Platzeck zu protestieren.

Wiederholt hatte es in der Öffentlichkeit Forderungen gegeben, die Stasi-Akten ins Bundesarchiv zu überführen. Dombrowski sieht das ganz pragmatisch: "Mir ist nicht so wichtig, in welcher Institution die Unterlagen zugänglich sind. Entscheidend scheint mir, dass der Zugang schneller möglich wird."

Einen Schlussstrich unter der Stasi-Vergangenheit lehnt Dombrowski ab - gerade weil er erst jetzt, nach mehr als zwei Jahrzehnten, die Wahrheit über Gero Hilliger alias IM "Brunnen" erfahren hat. Deshalb fordert er auch künftig umfangreiche Stasi-Überprüfungen: "Jeder, der sich um ein öffentliches Amt bewirbt, sollte durchleuchtet werden. Und alle Bundestagsabgeordneten, gegenwärtige und ehemalige, ohnehin. Das ist ein Gebot des Anstandes."

Die Wut eines Stasi-Opfers auf Rot-Rot

Dieter Dombrowski, CDU-Generalsekretär in Brandenburg, saß in der DDR wegen "versuchter Republikflucht" in Haft. Dass jetzt ehemalige Stasi-Mitarbeiter an der neuen Landesregierung beteiligt sind, ist für ihn unerträglich. Auf WELT ONLINE erzählt er von der Haft und der neuen Angst vieler Stasi-Opfer.

WELT ONLINE: Herr Dombrowski, Sie liefen während der Wahl von Matthias Platzeck zum Brandenburger Ministerpräsidenten in der Häftlingskleidung des ehemaligen Stasi-Gefängnisses Cottbus durch den Landtagssaal. Verträgt sich das mit der Würde des Parlaments?



Foto: [REUTERS](#) Dieter Dombrowski kam in Häftlingskleidung ins Parlament

Dieter Dombrowski: Es verstößt gegen dessen Würde, dass unter dem Koalitionsvertrag der rot-roten Regierung die Unterschriften von zwei Stasi-Spitzeln stehen, die der Fraktionschefin Kerstin Kaiser und des Landesvorsitzenden Thomas Nord. Deshalb habe ich die Kleidung gewählt, die mehr als 200.000 DDR-Bürger als politische Häftlinge über Jahre tragen mussten.

WELT ONLINE: Sie wurden 1974 wegen „versuchter Republikflucht und staatsfeindlicher Verbindungsaufnahme“ zu vier Jahren Freiheitsentzug verurteilt. Welche Erfahrungen haben Sie während der Haft gemacht?

Dombrowski: Ich wurde als 24-Jähriger inhaftiert. In der Zelle mit 40 Quadratmetern waren 28 Gefangene eingepfercht. Vier Betten übereinander, zwei Kaltwaschbecken und eine Toilette in der Mitte: So war das. Wir mussten im Drei-Schicht-System für 15 bis 20 DDR-Mark im Monat arbeiten. In Cottbus haben Gefängniswärter vor allem die politischen Gefangenen brutal misshandelt. Zwei von ihnen sind deshalb nach 1990 zu Haftstrafen verurteilt worden.

WELT ONLINE: Sie sind jetzt Abgeordneter und CDU-Fraktionsvize im Landtag. Als ehemaliges Opfer des SED-Regimes nehmen Sie aktiv am gesellschaftlichen Leben teil. Eine Ausnahme oder die Regel?

Dombrowski: Die Mehrzahl derjenigen, die sich in der DDR aufgelehnt hatten, ist enttäuscht und heute materiell schlechter gestellt als die Täter von einst.

WELT ONLINE: Platzek sieht die Täter und ihre Helfershelfer im Abseits. Wurden in Brandenburg SED-Funktionäre und Stasi-Mitarbeiter in den letzten 20 Jahren ausgegrenzt?

Dombrowski: Das Gegenteil ist der Fall. In Brandenburg erfolgte ein Transformationsprozess fast ohne personelle Brüche. Unser Land bildet da im Osten eine Ausnahme. Gleich in Bataillonsstärke sind ehemalige Stasi-Mitarbeiter beispielsweise in den Polizeidienst übernommen worden – 220 hauptamtliche Offiziere und fast 1300 Stasi-Spitzel. Sogar im Staatsschutz üben ehemalige Geheimdienstkader verantwortliche Funktionen aus.

WELT ONLINE: Seinen Versöhnungsappell begründet Platzek mit dem SPD-Vorsitzenden Kurt Schumacher. Der sei nach 1945 schließlich auch auf Mitglieder der Waffen-SS zugegangen. Überzeugt Sie das?

Dombrowski: Historische Vergleiche hinken oft. Herr Platzek weiß, dass sein Bündnis mit der Linken schwer zu begründen ist, und zwar deshalb, weil Stasi-Mitarbeiter in exponierter Funktion eingebunden sind. Verzweifelt sucht er deshalb nach Rechtfertigungsgründen.

Matthias Platzek



Foto: ddp/DDP Matthias Platzek, Jahrgang 1953, ist seit 2002 Ministerpräsident in Brandenburg. WELT ONLINE blickt auf seine Karriere.

WELT ONLINE: Schumacher warnte eindringlich vor „rot lackierten Faschisten“, wie er die SED nannte. Hat Platzek den falschen Kronzeugen?

Dombrowski: Platzek hat den verdienten SPD-Vorsitzenden Schumacher mit seinen grundehrlichen und aus eigenem Leid geborenen Überzeugungen für machtstrategische Zwecke missbraucht. Ein rot-rotes Bündnis hätte nie die Zustimmung Schumachers gefunden. Platzeks Vergleich war unpassend und eines Staatsmannes unwürdig.

WELT ONLINE: Hat Brandenburg hinsichtlich der Versöhnung genug für die Opfer getan, gerade auch im Vergleich zu anderen Bundesländern?

Dombrowski: Brandenburg hat so gut wie nichts getan, bis dato gibt es noch nicht einmal einen Stasi-Beauftragten. Erst in den letzten Jahren erfolgte unter der CDU-Kulturministerin Johanna Wanka ein Umsteuern in der Gedenkstättenpolitik. Seitdem sind auch Erinnerungsorte des SED-Unrechts in ein Landesprogramm aufgenommen worden. Das Thema SED-Diktatur hat die SPD gezielt aus dem Schulunterricht herausgehalten. Es ist ebenfalls nur ein Randthema für unsere

Landeszentrale für politische Bildung...

WELT ONLINE: ...an deren Spitze mit Martina Weyrauch ein ehemaliges SED-Mitglied steht.

Dombrowski: Sie hat in ihrer Doktorarbeit das Rechtswesen in der DDR als Vorbild für die internationale Völkergemeinschaft dargestellt und war dann unter Stolpe Mitarbeiterin der Staatskanzlei. Ausgerechnet sie hat nun erklärt, dass Stasi-belastete Politiker selbstverständlich als Minister geeignet sind. Ehemalige Mitglieder der Diktaturpartei SED sind aus meiner Sicht nicht prinzipiell untragbar. In Brandenburg bekennen sich aber viele von der Linkspartei übernommene Funktionäre nicht zu ihrer Verantwortung. Sie beschwerten sich sogar darüber, dass ihr Beitrag zur friedlichen Revolution nicht genug gewürdigt wird. Als ob sie es gewesen wären, die das Regime gestürzt hätten. Das ist oftmals unerträglich.

WELT ONLINE: Der Erneuerungsprozess speziell in den Reihen der Brandenburger Linkspartei ging Ihnen also nicht tief genug?

Dombrowski: Der Erneuerungsprozess verläuft so, dass ehemalige Spitzel verstärkt das Sagen haben. In der Landtagsfraktion sitzt jetzt der hauptamtliche Stasi-Mann Axel Henschke, der Schließer in einem Stasi-Gefängnis war. Damit kokettiert er auf seinen Veranstaltungen: „Guten Tag, meine Damen und Herren, ich bin das Stasi-Schwein.“ Darüber lachen dann immer alle – wie geschmacklos!

WELT ONLINE: Im Koalitionsvertrag heißt es immerhin: „Eine Verklärung der SED-Diktatur wird es in dieser Koalition nicht geben.“

Dombrowski: Das liest sich schön, hat aber wenig mit den Realitäten in Brandenburg zu tun.

WELT ONLINE: Ist Brandenburgs Justizminister Volkmar Schöneburg von der Linken ein würdiger Repräsentant des Rechtsstaates?

Dombrowski: Nein. Letztlich ist die DDR für ihn kein Unrechtsstaat, er verharmlost den Schießbefehl und brandmarkt die Verurteilung der Mauerschützen und SED-Spitzenfunktionäre. Dass SED-Opfer da Angst haben, dass ihre Rehabilitation und ihre Anträge auf Opferrente jetzt anders gesehen werden, ist mehr als verständlich.

Bernd Moldenhauer

Der mysteriöse Tod an der Autobahn

Berliner Morgenpost 6Donnerstag, 15. Juli 2010 15:48 - Von Dirk Banse, Uwe Müller und Lucas Wiegelmann

Vor 30 Jahren wurde der DDR-Kritiker Bernd Moldenhauer erdrosselt. War es ein Auftragsmord der Stasi? Der Brandenburger CDU-Generalsekretär Dieter Dombrowski sucht nach der Wahrheit.



Foto: Reto Klar

Dieter Dombrowski war mit Bernd Moldenhauer befreundet. 30 Jahre nach dessen gewaltsamen Tod will er den Fall klären

Ein Campingplatz im Nordwesten Brandenburgs. Es ist glühend heiß, das Thermometer zeigt 38 Grad im Schatten. Die meisten Gäste baden im angrenzenden See, andere haben sich in ihre Zelte und Wohnwagen zurückgezogen. Auf dem sonst so belebten Gelände herrscht fast gespenstische Stille. Inmitten dieser Szenerie sucht der Brandenburger CDU-Generalsekretär Dieter Dombrowski nach der Wahrheit in einem Todesfall, der drei Jahrzehnte zurückliegt und der nie restlos aufgeklärt werden konnte.

Der Politiker ist unangekündigt gekommen. Er sitzt unter dem Sonnendach einer Hütte auf dem Campingplatz. Sie gehört dem ehemaligen Stasi-Agenten Aribert F., der heute vor 30 Jahren Dombrowskis Freund Bernd Moldenhauer erdrosselt haben soll, auf einem Rastplatz in Hessen nahe der damaligen Zonengrenze. Der 75-Jährige, der 1981 wegen Totschlags zu zehn Jahren Haft verurteilt worden war, trägt ein rotes ärmelloses Shirt und eine orangefarbene Turnhose. Mit seiner großen Brille und dem fast kahlen Kopf erinnert er mehr an den Dalai Lama als an einen Gewalttäter. Neben ihm sitzt seine Frau und hört aufmerksam zu. Ihr Gatte redet ohne Unterlass und verbreitet seine Version der Geschichte. Dieter Dombrowski, ehemaliger DDR-Häftling und nach seinem Freikauf im Westen von Stasi-Spitzeln umzingelt, fällt es sichtlich schwer, den Worten des früheren Ost-Agenten Glauben zu schenken.

Der Fall, der an diesem schwül-heißen Nachmittag an einem Gartentisch verhandelt wird, ist von historischer Bedeutung. Ließ der DDR-Geheimdienst Regimegegner liquidieren? Wurde Bernd Moldenhauer das Opfer eines Auftragsmordes? Laut den Prozessunterlagen hatte Aribert F.

nacheinander vor Polizisten, einem Staatsanwalt und vor Gericht erklärt: "Er, F., sei allein mit Moldenhauer im Auto gewesen und habe ihn im Auftrag des Ministeriums für Staatssicherheit der DDR erdrosselt, nachdem Moldenhauer stundenlang im Auto geschlafen habe." Doch später widerrief F. seine Angaben. Als er schließlich in Haft saß, erhielt seine Ehefrau von der Stasi insgesamt 54 000 D-Mark. Schweigegeld?

Bis heute rätseln DDR-Forscher, was an jenem 15. Juli 1980 wirklich geschah. Sicher ist: Aribert F. fährt an diesem Dienstag im Auftrag der Stasi nach Heilbronn, wo Bernd Moldenhauer lebt. Der Bauarbeiter, den der SED-Staat nach einer missglückten Republikflucht ins Zuchthaus gesteckt hatte, war 1973 von der Bundesregierung freigekauft worden. Er ist voller Hass auf alles, was er für sozialistisch hält - und gilt bald als einer der radikalsten Köpfe in westdeutschen Menschenrechtsorganisationen. Mit spektakulären, bisweilen militanten Aktionen gegen die Machthaber im Osten bringt er diese gegen sich auf. Er steigt nach 21 Uhr in den VW Golf von Aribert F. Der Busfahrer arbeitet damals schon seit rund sieben Jahren als Agent und hat dafür mehrere Zehntausend D-Mark kassiert. Moldenhauer ahnt davon nichts.

Die beiden fahren über Bad Hersfeld in Richtung DDR. Kurz vor der Grenze wendet Aribert F. und steuert den nächsten Rastplatz an. Spätestens dort wird Moldenhauer laut Ermittlungsergebnis erdrosselt, mit der Kordel seiner Parka-Kapuze und in wehrlosem Zustand. Bei der Obduktion können keine Medikamente nachgewiesen werden, die Alkoholkonzentration in seinem Blut beträgt aber 1,51 Promille. Dabei hatte Moldenhauer laut Zeugenaussagen vor Fahrtbeginn einen nüchternen Eindruck gemacht.

Lastwagenfahrer entdeckt Leiche

Einen Tag später entdeckt ein Lastwagenfahrer zufällig im Gebüsch neben dem Rastplatz die Leiche. Die Fahnder haben rasch eine heiße Spur; sie führt zu Aribert F., mit dem Moldenhauer zum letzten Mal lebend gesehen wurde. Nur drei Tage nach dem Mord wird er verhaftet. Doch in seinen Vernehmungen präsentiert er den Ermittlern immer neue Versionen des Tatgeschehens. Mal gibt er an, aus Habgier getötet zu haben. Dann erzählt er von ihm unbekanntem Männern, die den Mord begangen haben sollen. Am plausibelsten klingt seine hartnäckig wiederholte Aussage, er habe im Stasi-Auftrag gehandelt. Doch die Ermittler glauben ihm nicht. In Zeiten der Entspannungspolitik und der "friedlichen Koexistenz" von Ost und West halten sie es offenbar für undenkbar, dass die Stasi töten lässt. Im Urteil heißt es: "Das Tatmotiv ist unaufklärbar."

Heute, 30 Jahre später, könnte Aribert F. offen reden. Er hat seine Strafe längst verbüßt; wegen derselben Tat kann er kein zweites Mal angeklagt werden. Doch was der sonnengebräunte Rentner am Campingtisch berichtet, erinnert mehr an einen schlecht konstruierten Kriminalroman. Er spricht wieder einmal von mehreren Männern, die angeblich während eines Zwischenstopps in Frankfurt am Main in sein Auto gestiegen seien. F. sagt, sie hätten Moldenhauer irgendwann während der Fahrt getötet. "Ich habe das nicht mitbekommen", behauptet Aribert F., obwohl das Opfer neben ihm auf der Beifahrerseite saß. Auf dem Rastplatz seien die wahren Täter dann überraschend in ein anderes Fahrzeug umgestiegen und verschwunden. Er habe seinen Beifahrer angestoßen, und "auf einmal, zack, fiel Moldenhauer zur Seite". Die Leiche habe er ins Unterholz gezerrt. Warum er die Polizei nicht alarmiert hat, sondern seelenruhig durch die DDR nach West-Berlin gefahren ist und sich schlafen gelegt hat, lässt Aribert F. offen.

IM "Günter Frank" spricht nicht gerne über Moldenhauer

Dieter Dombrowski hört ruhig zu. Er kannte Moldenhauer gut, organisierte mit ihm Protestaktionen. Nach dem Fall der Mauer erfuhr er aus Unterlagen der BIRTHLER-Behörde, wie wertvoll Aribert F. für das Ministerium für Staatssicherheit war. Seine Akte (Deckname: IM "Günter Frank") umfasste ursprünglich bis zu 4500 Seiten. Vermutlich Ende 1989 sind wichtige Dokumente - besonders jene, die Auskunft über das Tatgeschehen geben könnten - offenbar gezielt vernichtet

worden. Sein Führungsoffizier war ausgerechnet jener Mann, der auch ausgestiegene RAF-Terroristen in die DDR holte und mit neuen Identitäten ausstattete: Harry Dahl, Leiter der für "Terrorismusabwehr" zuständigen Abteilung XXII. Nach der Wiedervereinigung warf ihm ein ehemaliger Stasi-Kollege vor, im August 1983 in einen Sprengstoffanschlag auf das französische Kulturhaus "Maison de France" in West-Berlin mit einem Toten und vielen Verletzten verwickelt gewesen zu sein.

"Für Dahl war Bernd Moldenhauer Staatsfeind Nr. 1", sagt Aribert F. Er selbst teilte laut Stasi-Akten diese Meinung und schwärzte ihn "als einen der übelsten, skrupellosesten und gefährlichsten Feinde der DDR" an. Diese Einschätzung wäre jedenfalls ein starkes Motiv für einen Auftragsmord gewesen. Hinzu kommt: Im Sommer 1980 hatte Moldenhauer ein "ganz großes Ding" vor. Angeblich plante er, an der Bernauer Straße in Berlin gleich mehrere Hundert Meter der Mauer wegzusprenge. Das wäre um die Welt gegangen. Musste Moldenhauer deshalb sterben? Er wurde "wahrscheinlich von einem Inoffiziellen Mitarbeiter des Staatssicherheitsdienstes ermordet", heißt es in einem vom Bundestag veröffentlichten Tätigkeitsbericht der Birthler-Behörde.

Noch heute reagiert Aribert F. gereizt, wenn er den Namen des Opfers hört. Er lässt kein gutes Haar an Moldenhauer. Obwohl F. selbst einmal in der DDR inhaftiert gewesen war, hielt er später in der Bundesrepublik das SED-Regime für die bessere Gesellschaft. Er wollte sogar zurück in den Osten. Als er das einem Stasi-Offizier erzählte, sagte der: "Wir tragen Ihnen nichts nach, aber Sie haben zunächst noch etwas gutzumachen." Fortan arbeitete F. als Inoffizieller Mitarbeiter im Westen. Auch nach seiner Haftentlassung im Juli 1987 traf er sich noch rund ein Dutzend Mal in konspirativen Wohnungen der Stasi in Ost-Berlin: "Das letzte Treffen hatte ich am 15. Oktober 1989."

Während Aribert F. redet und redet, serviert seine Frau Wasser. Sie spricht nicht gern über die Vergangenheit. "Warum wollen Sie denn an dem alten Zeug rumrütteln?", fragt sie Dieter Dombrowski. Bereits vor zehn Jahren hatten sie sich schon einmal gesehen. Die damalige Begegnung war einem Zufall geschuldet, das Ehepaar F. wollte sich in der Bürgersprechstunde des Politikers wegen eines Problems auf dem Campingplatz beraten lassen. "Wir kamen auch auf unsere ähnlich verlaufenen Biografien und den Fall Moldenhauer zu sprechen", erinnert sich Dombrowski. "Ich erzählte, dass wir gemeinsam das Büro der sowjetischen Fluggesellschaft Aeroflot am Bahnhof Zoo zugemauert hatten, um auf die Unfreiheit im Osten aufmerksam zu machen." Dann sei er auf das tragische Schicksal seines Freundes zu sprechen gekommen und darauf, dass ein Täter damals verurteilt wurde. Da sei Aribert F. der kalte Schweiß auf die Stirn getreten, und er habe gesagt: "Ich bin dieser Mann." Seine Frau soll hinzugefügt haben: "Der Moldi hat es doch verdient."

Dombrowski ging das bizarre Treffen nicht mehr aus dem Kopf. Immer wieder dachte er in den vergangenen Jahren darüber nach, noch einmal das Gespräch zu suchen. Als dieses beendet ist, steht Dombrowski noch lange in der Gluthitze vor dem Eingang des Campingplatzes und grübelt. Er lässt die letzten drei Stunden Revue passieren und versucht, seine Gedanken zu ordnen. Seine Enttäuschung kann er nicht verbergen. Die Wahrheit über den Tod seines Freundes, so befürchtet er, wird der Täter wohl mit ins Grab nehmen.